

Religiöse Erfahrung und Glaubensbegründung¹

VON FRIEDO RICKEN S. J.

William P. Alston wurde bekannt durch sein Buch *Philosophy of Language*, das 1964 erschien. Er hat einen Namen als Erkenntnistheoretiker; 1989 erschienen seine Aufsätze zu diesem Thema unter dem Titel *Epistemic Justification*. Ebenfalls 1989 erschienen seine Essays zur philosophischen Theologie *Divine Nature and Human Language*. Sein religionsphilosophisches Opus magnum *Perceiving God* – ein Lebenswerk, das ihn, wie er schreibt, seit mindestens fünfzig Jahren beschäftigt hat – ist ein wichtiger Beitrag zur theologischen Erkenntnistheorie. Die folgende Rekonstruktion beruht vor allem auf dem abschließenden achten Kapitel.

I. Der Begriff der mystischen Wahrnehmung

Die zentrale These von *Perceiving God* lautet, daß die Wahrnehmung (perception) Gottes ein wesentliches Element in der Begründung des religiösen Glaubens ist. An die differenzierte, technische Darstellung seien zwei Fragen gestellt: 1. Was versteht Alston unter „the perception of God“, d. h. welchen Begriff der religiösen Erfahrung entwickelt er? 2. Welche Bedeutung hat die so verstandene religiöse Erfahrung für die Glaubensbegründung? Welche anderen Gründe kommen außer der religiösen Erfahrung hinzu? Wie verhalten diese Faktoren sich zueinander?

Alston unterscheidet zwei Argumentationstypen, wie die religiöse Erfahrung einen religiösen Glauben stützen kann. Der Unterschied läßt sich verdeutlichen mit einem von ihm gebrauchten Beispiel: (a.) Wir bemerken in einer Scheune, daß das Stroh raschelt und sich bewegt, und wir schließen, daß unter dem Stroh eine Maus ist. Alston nennt diesen Typ der Rechtfertigung „explanatory support“. Die Hypothese, daß unter dem Stroh eine Maus ist, ist die beste Erklärung dafür, daß das Stroh raschelt usw. (b.) Die Maus nimmt einen Platz in unserem Gesichtsfeld ein.

Die religiöse Erfahrung kann einen religiösen Glauben in der Weise stützen, daß wir sie durch eine entsprechende Hypothese erklären. Eines der Beispiele Alstons ist die Erklärung eines Bekehrungserlebnisses durch das Wirken des Heiligen Geistes. Mit diesem Argumentationstyp arbeitet Alston nicht. Ihm geht es vielmehr um die Stützung des religiösen Glaubens durch eine Wahrnehmung: Gott nimmt einen Teil des „Erfahrungsfeldes“ (experiential field) ein. Das Individuum nimmt etwas wahr, das es mit Gott identifiziert. Gott zeigt sich *selbst* und nicht lediglich eine Wirkung seiner Tätigkeit.

Eine weitere Unterscheidung ist zu berücksichtigen. Bisher wurde unterschieden zwischen der Rechtfertigung durch Erklärung (explanatory support) und der unmittelbaren Wahrnehmung. Von der unmittelbaren unterscheidet Alston die mittelbare Wahrnehmung Gottes. Angela von Foligno († 1309) beschreibt, wie sie die Kraft Gottes in allen Dingen erfährt, so daß sie ausruft: „Die ganze Welt ist voll von Gott.“ Wir haben hier ein ähnliches Erlebnis vor uns wie in Jes 6,3 „Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt“. Alston entwickelt eine Theorie der unmittelbaren Wahrnehmung. Die Frage, ob es eine mittelbare Wahrnehmung Gottes gibt, läßt er offen.

Für die unmittelbare religiöse Erfahrung gebraucht Alston den Ausdruck „mystical perception“, „mystische Wahrnehmung“. Am Anfang des Buches bringt er Zeugnisse von Teresa von Avila, Angela von Foligno, Heinrich Seuse und anonyme Erlebnisberichte aus jüngerer Zeit, die eine solche Wahrnehmung beschreiben. Diese mystische Wahrnehmung weist nach Alston drei charakteristische Eigenschaften auf:

1. Es handelt sich um ein *erfahrungsmäßiges* Gewahrwerden (experiential awareness), eine Präsentation (presentation). Der Gegenbegriff ist ein Gewahrwerden dadurch, daß wir an etwas denken, uns ein inneres Bild machen, ein Selbstgespräch

¹ 1 Zu William P. Alston, *Perceiving God. The Epistemology of Religious Experience*, Ithaca, NY/London: Cornell University Press 1993. X/320 S.

führen, uns an etwas erinnern. Die Texte zeigen, daß Gott dem Bewußtsein dieser Personen in derselben Weise gegeben ist, wie die Gegenstände unserer Umgebung unserem Bewußtsein in der Sinneswahrnehmung gegenwärtig oder gegeben sind. Es ist ein Unterschied, ob ich ein bestimmtes Haus sehe oder es mir nur vorstelle: der Unterschied zwischen Gegenwart (presence) und Abwesenheit für das Bewußtsein.

2. Es geht um ein *direktes* Gewährwerden. Wir können eine direkte und eine indirekte Präsentation unterscheiden. Bei der direkten und indirekten Präsentation ist die Person Teil meines Gesichtsfelds. Ein Beispiel für eine indirekte Präsentation ist die Präsentation einer Person im Spiegel oder im Fernsehen. Ich sehe die Person dadurch, daß ich den Spiegel oder den Fernsehschirm sehe. Die indirekte Präsentation ist von der Erkenntnis durch ein Zeichen, etwa des Feuers durch den Rauch, zu unterscheiden.

3. Es handelt sich um ein Gewährwerden *Gottes*. Die Person muß das Wahrgenommene mit Gott identifizieren. Sie muß die Charakteristika wahrnehmen, welche die mosaischen Religionen Gott zuschreiben, z. B.: Ursprung der Existenz von allem von ihm Verschiedenen; Gutsein; Gerechtigkeit; sittlicher Gesetzgeber; er verfolgt bei der Schöpfung ein Ziel; er bietet den Menschen die Erlösung an.

II. Wahrnehmung und Hypothese

Wenden wir uns nun den anderen Gründen für einen religiösen Glauben zu. Alston nennt die natürliche Theologie, die Tradition und die Offenbarung. *Natürliche Theologie* ist der Versuch, Gründe für einen religiösen Glauben zu gewinnen, indem man von Prämissen ausgeht, die weder selbst religiöse Annahmen sind noch solche voraussetzen. Der Begriff umfaßt nicht nur die Gottesbeweise. Auch die Versuche zu zeigen, daß eine theistische oder christliche Metaphysik die beste Erklärung für bestimmte Bereiche unserer Erfahrung darstellt, z. B. für Moral, Wissenschaft oder Kunst, zählt nach Alston zur natürlichen Theologie. Die *Tradition* besteht in den Lehren der Kirche über Gott und seine Beziehungen zu uns, die sie von Generation zu Generation weitergibt und die zentral für das Leben der Kirche und normativ für die Gläubigen sind. Bei der *Offenbarung* unterscheidet Alston drei Formen: (a.) Die erste Form findet sich z. B. bei den alttestamentlichen Propheten. Es handelt sich um Botschaften, die Gott durch auserwählte Boten übermittelt, wobei Alston die Art und Weise, wie Gott diese Botschaft mitteilt, durch Visionen, Auditionen oder durch einen inneren intellektuellen Vorgang, offenläßt. (b.) Die Inspiration von Schriften, z. B. der Paulusbriefe. Der Schreiber ist sich nicht bewußt, daß Gott ihm etwas mitteilt. (c.) Gottes Handeln in der Geschichte, wie es z. B. im Buch Exodus und in den Büchern der Könige beschrieben ist. Es muß durch Offenbarungen der beiden ersten Formen kommentiert werden, aber es fügt ihnen etwas Neues, das tatsächliche Handeln Gottes, hinzu.

Religionsphilosophisch wichtig ist nun, wie Alston diese verschiedenen Gründe für einen religiösen Glauben auf zwei grundlegende Typen zurückführt und wie er das gegenseitige Verhältnis dieser verschiedenen Gründe sieht. Die Tradition scheidet als ein ursprünglicher Grund für den religiösen Glauben aus. Der einzelne Gläubige kann sich auf die Tradition berufen. Die Glaubensgemeinschaft muß dagegen rechtfertigen, weshalb sie etwas als zentral und normativ betrachtet, und dafür muß sie einen anderen Grund als den der Tradition anführen. Die erste Form der Offenbarung hängt ab von einer besonderen Form der mystischen Wahrnehmung. Der Prophet muß wahrgenommen haben, daß es Gott ist, der ihm die Botschaft mitteilt. Die mystische Wahrnehmung ist ein Grund für den Propheten, die Botschaft zu glauben. Aber wie sieht es mit denen aus, die die Botschaft des Propheten hören? Welchen Grund haben sie, seine Botschaft als eine Botschaft von Gott anzusehen? Alston ist der Ansicht, daß nicht nur die eigene mystische Wahrnehmung, sondern auch die anderer einen Grund für den religiösen Glauben darstellt. Wir können das hier zunächst nur als These zur Kenntnis nehmen und müssen später darauf zurückkommen. Die beiden anderen Typen der Offenbarung sind erkenntnistheoretisch gesehen Hypothesen, die die vorliegenden Daten am besten

erklären (inference to the best explanation). Im Fall der Inspiration nehmen wir an, daß bestimmte Eigenschaften dieser Texte am besten durch die Hypothese, sie seien von Gott inspiriert, erklärt werden. Solche Eigenschaften können das Leben ihrer Verfasser, die Wirkungen dieser Schriften auf das Leben anderer, die normative Geltung, die ihnen eine religiöse Gemeinschaft zuspricht, u. a. m. sein. Ebenso nehmen wir beim dritten Typ von Offenbarungen an, daß diese Ereignisse am besten durch das Eingreifen Gottes erklärt werden. Mit Ausnahme des ontologischen Arguments sind die traditionellen Gottesbeweise nach Alston Erklärungen durch die beste Hypothese. So behauptet z. B. der teleologische Gottesbeweis, die Existenz eines höchsten Seienden mit bestimmten Eigenschaften sei die beste Erklärung für die Ordnung der Welt.

Wir kommen damit zu zwei grundlegenden Typen von Gründen für einen religiösen Glauben: die mystische Wahrnehmung und die Erklärung durch die beste Hypothese. Wie verhalten diese beiden Typen sich zueinander? Wir könnten annehmen, es handle sich um ein rein additives Verhältnis. So könnte z. B. die johanneische Aussage, Gott sei die Liebe, bestätigt werden durch die mystische Erfahrung, durch den ersten Typ der Offenbarung und durch die natürliche Theologie. Diese Lösung hält Alston aus allgemeinen erkenntnistheoretischen Überlegungen heraus für zu einfach. Es geht vielmehr um das allgemeine Problem des Verhältnisses von Wahrnehmung und Begriff: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ Nur die Wahrnehmung gibt einer Überzeugung ihre volle Kraft; das Sichzeigen der Sache im Wahrnehmungsfeld kann durch nichts ersetzt werden. Aber der Inhalt der Wahrnehmung ist oft begrenzt und bedarf der Ergänzung. So reicht die mystische Wahrnehmung oft nicht aus, um das Wahrgenommene mit Gott zu identifizieren. Eine Identifizierung ist erst möglich, wenn die fragmentarische Wahrnehmung durch das ergänzt wird, was die Mystikerin aus ihrer eigenen religiösen Tradition weiß. Hier leisten der erste Typ der Offenbarung und die natürliche Theologie einen Beitrag, den die mystische Wahrnehmung nicht leisten kann. Aus dieser Tatsache wird oft ein Einwand gegen die mystische Wahrnehmung gemacht: Die Wahrnehmung sei erkenntnistheoretisch gesehen wertlos, weil der Mystiker seine eigene Tradition in sie hineinlese. Alston widerlegt diesen Einwand durch den Hinweis auf die Sinneswahrnehmung. Auch hier konstruieren wir das, was wir sehen, hören, fühlen, mit Hilfe dessen, was wir anderswoher über den Gegenstand wissen. Umgekehrt leistet die mystische Wahrnehmung ihren eigenen Beitrag. Offenbarung und natürliche Theologie zeigen nur in groben Umrissen, wie Gott ist und wie er handelt. Dagegen lehrt nach Alston die mystische Wahrnehmung, wie Gott in diesem Augenblick gegenüber dieser Person handelt, wie er sie tadelt, ihr vergibt, sie tröstet usw.

Das eben dargestellte Verhältnis von mystischer Wahrnehmung und Erklärung durch die beste Hypothese kann als inhaltliche Ergänzung bezeichnet werden. Jeder der beiden Faktoren ist unvollständig und muß deshalb durch den anderen ergänzt werden. Aber auch damit ist das Entscheidende noch nicht gesagt. Wir müssen fragen nach ihrem epistemischen Verhältnis. Handelt es sich um Gründe für den religiösen Glauben, die voneinander unabhängig sind? Wenn das nicht der Fall ist, wie ist dann ihre epistemische Abhängigkeit voneinander genauer zu bestimmen?

Wir müssen unterscheiden zwischen einer Wahrnehmung und einem Hintergrundsystem, in das die einzelne Wahrnehmung eingeordnet wird. Bei unseren alltäglichen Wahrnehmungen besteht dieser Hintergrund aus dem Körper unseres alltäglichen Wissens, unseren Erinnerungen, Erfahrungen und Erwartungen, die wir an den Umgang mit den Dingen stellen. Bei einer wissenschaftlichen Beobachtung wäre dieser Hintergrund die gesamte Theorie. Der Hintergrund für eine mystische Erfahrung wird gebildet aus den anderen Gründen für den religiösen Glauben, die oben genannt wurden: Tradition, Offenbarung, natürliche Theologie.

Hintergrund und mystische Wahrnehmung sind in der Weise epistemisch voneinander abhängig, daß sie sich gegenseitig stützen. Dazu zunächst zwei Beispiele. Das erste sind fliegende Untertassen. Wir haben es mit einer unsicheren Wahrnehmung zu tun. Sie könnte durch den Hintergrund gestützt werden, wenn wir Hypothesen hätten, die die Existenz dieser Gebilde nahelegen. Das zweite Beispiel ist die Entdeckung des Planeten Neptun. Seine Existenz war aufgrund astronomischer Berechnungen vorausgesagt wor-

den; sie wurden bestätigt, als der Neptun dann auch mit dem Teleskop beobachtet wurde. Diese allgemeine Aussage ist jetzt genauer zu spezifizieren.

Die Wahrnehmung ist in vielfacher Weise auf den Hintergrund angewiesen. Ich nenne vier Punkte: 1. Wir müssen unterscheiden zwischen einer Wahrnehmung und einer Meinung oder einem Urteil (belief), das sich auf diese Wahrnehmung stützt. Ein Beispiel von Alston: Ich nehme wahr, daß Gott mich im Sein erhält – Ich urteile, daß Gott mich im Sein erhält. Dieser Übergang stellt ein erkenntnistheoretisches Problem dar. Für den religiösen Bereich spricht Alston von „M-(manifestation) belief“; M-beliefs sind eine Spezies von „perceptual beliefs“ (Wahrnehmungsurteil), und diese sind Urteile über Objekte: Wir schreiben dem Objekt die Eigenschaft, die wir wahrgenommen haben, zu, z. B. ‚Die Rose ist rot‘. Der Übergang von einer Wahrnehmung zu einem perceptual belief kann nach Alston nur durch den Hintergrund gerechtfertigt werden. Alston spricht im Falle von gewöhnlichen Wahrnehmungsurteilen von einer gemeinsamen „perceptual doxastic practice“. Er behauptet, daß alle Versuche, diese Praxis in einer nichtzirkulären Weise zu rechtfertigen, fehlgeschlagen sind. Dennoch sei es vernünftig, einer solchen gemeinsamen Praxis zu folgen. Entsprechend gebe es für die mystische Wahrnehmung eine „mystical perceptual practice“ oder spezieller eine „Christian mystical perceptual practice“. 2. Wahrnehmungen sind immer nur Prima-facie-Gründe für Wahrnehmungsurteile. Sie können durch stärkere Gegengründe („overrides“) widerlegt werden. Eine Blume im Garten sieht purpurfarben aus. Ich weiß aber, daß es in diesem Garten keine purpurfarbenen Blumen gibt und daß die Farbe auf die augenblickliche Beleuchtung zurückzuführen ist. Das Urteil, die Blume sei purpurn, ist also nicht gerechtfertigt. Diese overrides werden vom Hintergrund geliefert. Eine mystische Anschauung muß anhand der Offenbarung und der Theologie auf ihre Echtheit geprüft werden. 3. Wir brauchen den Hintergrund, um Wahrnehmungsinhalte zu identifizieren. Ein Marsmensch, der plötzlich auf die Erde käme, wäre wohl kaum imstande, Computer und Waschmaschinen als solche zu erkennen. Die Mystikerin braucht den Hintergrund der Offenbarung und der natürlichen Theologie, um festzustellen, daß es Gott ist, den sie wahrnimmt. 4. Wahrnehmungen können auf Bestätigungen durch den Hintergrund angewiesen sein. Das ist der Fall, wenn wir zweifeln, ob es sich tatsächlich um eine Wahrnehmung oder um eine Täuschung handelt. Hier sei auf das Beispiel der fliegenden Untertassen verwiesen. Im Unterschied zu den overrides dient der Hintergrund hier nicht der Widerlegung, sondern der Bestätigung.

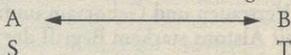
Umgekehrt ist der Hintergrund auf die Wahrnehmung angewiesen. Der Hintergrund der mystischen Wahrnehmung besteht aus Erklärungen durch die beste Hypothese. Solche Erklärungen liegen vor beim zweiten und dritten Typ der Offenbarung: die Entstehung der Bibel und die Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments werden auf Gott zurückgeführt. Hier ist dem Zweifel ein breiter Raum gegeben. Der historische Wert der Berichte kann in Frage gestellt werden. Wir können streiten über die hermeneutische Methode, mit der diese Berichte auszulegen sind. Wir können fragen, ob die theistische Hypothese tatsächlich die beste Erklärung für diese Berichte ist. Die Religionskritik hat in ihrer langen Geschichte eine Fülle von alternativen Hypothesen angeboten. Ebenso umstritten sind die verschiedenen Argumente der natürlichen Theologie. Die mystische Wahrnehmung kann und muß den Hintergrund stützen.

III. Gemäßigter Fundamentalismus

Wir haben also eine wechselseitige epistemische Abhängigkeit von mystischer Wahrnehmung und Hintergrund. Eine entsprechende Abhängigkeit ließe sich zeigen zwischen den verschiedenen Elementen des Hintergrunds; darauf soll hier nicht eingegangen werden. Aber wie ist es möglich, daß Gründe, von denen keiner in sich unbezweifelbar ist, sich gegenseitig stützen? Alston diskutiert drei erkenntnistheoretische Ansätze. Der erste ist der strenge Fundamentalismus (foundationalism), wie er sich etwa bei Descartes findet. Danach muß ein Urteil (belief) sich auf Gründe stützen, von denen jeder einzelne für sich genommen in einem strengen Sinn sicher ist, d. h. den Irrtum ausschließt. Solche Gründe gibt es, wie wir gesehen haben, für den religiösen

Glauben nicht. Dieser Ansatz kommt also für die Epistemologie des religiösen Glaubens nicht in Frage; er ist auch für andere Bereiche der Erkenntnistheorie umstritten. Der zweite Ansatz ist die Kohärenztheorie. Danach hat kein belief in sich eine positive epistemische Qualität; er erhält sie erst durch seine Stellung innerhalb eines Systems. Die Rechtfertigung eines Satzes ergibt sich daraus, wie er sich in das ganze System einfügt, und sie ergibt sich aus der internen Eigenschaft der Kohärenz des Systems. Alston vertritt eine dritte Position, einen gemäßigten Fundamentalismus. Wir haben Grundlagen. Das sind die Urteile, die durch Wahrnehmungen eine Prima-facie-Rechtfertigung erhalten. Aber diese Rechtfertigung kann durch Gründe, die sich aus dem Hintergrundsystem ergeben, die *overrides*, aufgehoben werden. Die Grundlagen sind also fallibel und korrigierbar. Dennoch besitzen sie im Unterschied zur Kohärenztheorie als Prima-facie-Urteile in sich eine positive epistemische Qualität und einen gewissen epistemischen Selbststand. Weil sie fallibel und korrigierbar sind, können sie durch andere Gründe gestützt werden. Man könnte eine solche positive epistemische Qualität auch den Erklärungen durch die beste Hypothese zusprechen. Aber auch sie sind, wie die Prima-facie-Wahrnehmungsurteile, fallibel und korrigierbar und können daher durch andere Gründe gestützt werden.

Der gemäßigte Fundamentalismus läßt sich durch folgendes Bild darstellen:



A erhält einige, aber nicht genügend Unterstützung durch S. B erhält einige, aber nicht genügend Unterstützung durch T. Außerdem stützen A und B sich gegenseitig.

IV. Zur Kritik an Alston

1. Alston hat eine hochentwickelte Epistemologie der gewöhnlichen Wahrnehmungsurteile, und er überträgt sie auf die religiöse Erfahrung. Er versucht auf diese Weise zu zeigen, daß die mystische Wahrnehmung in ihrem epistemischen Wert der gewöhnlichen Wahrnehmung in keiner Weise nachsteht. Darin sehe ich eine Rechtfertigung und ein positives Ergebnis dieses Vorgehens. Fragwürdig an dieser Methode ist, daß hier ein aus einem anderen Bereich übernommener Erkenntnis- oder Rationalitätsbegriff auf den religiösen Glauben angewendet wird, ohne nach der eigenen Form der Rationalität des religiösen Glaubens zu fragen. Damit ist die Gefahr gegeben, daß Gott zu einem Wahrnehmungsgegenstand unter anderen wird und die Beziehung des religiösen Glaubens zu allen Bereichen des menschlichen Lebens und seine Bedeutung für alle Bereiche des menschlichen Lebens nicht hinreichend deutlich wird.

2. Alston arbeitet mit einem starken Begriff der religiösen Erfahrung. Diese religiöse Erfahrung erscheint bei ihm als isoliert; die Beziehung zu anderen Bereichen der menschlichen Erfahrung wird nicht hinreichend deutlich. Ich möchte das anhand eines Einwands und einer Frage erläutern, die Alston sich selbst stellt.

(a.) An der Sinneserfahrung und der entsprechenden doxastischen Praxis haben alle Menschen teil. Das ist bei der mystischen doxastischen Praxis nicht der Fall. Alston antwortet, daß es a priori wahrscheinlich ist, daß einige Aspekte der Wirklichkeit nur einem begrenzten Kreis von Personen zugänglich sind, die bestimmte nicht von allen Menschen erfüllte Bedingungen erfüllen. Beispiele sind höhere Mathematik, theoretische Physik, die Fähigkeit, anhand des Geschmacks das genaue Anbaugebiet eines Weins festzustellen oder bei einer Symphonie die einzelnen Instrumente deutlich herauszuhören (197 f.). Wenn wir voraussetzen, daß religiöse Erfahrung eine notwendige Bedingung für den religiösen Glauben ist, dann ist mit dieser Antwort, welche die religiöse Erfahrung von einer besonderen Begabung abhängig macht, die These vom religiösen Glauben als einem Wesenzug des Menschen aufgegeben.

(b.) Nehmen wir einmal an, mit diesen begabten Personen sind ausschließlich die religiösen Genies, die John Hicks als *Paradigm Cases* bezeichnet², gemeint. Ihr religiöser

² Vortrag an der Hochschule für Philosophie München am 13. Juni 1994.

Glaube ist aufgrund ihrer eigenen Erfahrung gerechtfertigt. Wie aber sieht es mit den anderen aus, die diese Erfahrung nicht haben? Kann diese Rechtfertigung durch das Zeugnis dieser Genies auf andere übertragen werden? Kann der religiöse Glaube anderer Menschen durch das Zeugnis der religiösen Genies gerechtfertigt werden? Alston verweist auf die Bedeutung des Zeugnisses im alltäglichen Leben. Würde ich mich nur auf meine eigene Erfahrung verlassen, so wären meine Kenntnisse in Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft usw. äußerst dürftig. Wir setzen im allgemeinen voraus, daß die Rechtfertigung durch das Zeugnis von denen, die selbst die Erfahrung gemacht haben, auf andere übertragen wird. Bedingung dafür ist, daß die Person, die das Zeugnis annimmt, von der Kompetenz der Person, die über ihre Erfahrungen berichtet, überzeugt ist. Warum sollte diese Bedingung im Fall des religiösen Zeugnisses nicht erfüllt sein? Wir haben also keinen Grund zu leugnen, daß die Rechtfertigung von M-beliefs mittels des Zeugnisses auf andere übertragen werden kann. Für die Bildung einer religiösen Gemeinschaft ist dieses Zeugnis nach Alston unerlässlich. Sie beruht auf dem Zeugnis derer, die von Gott eine Offenbarung empfangen haben (279–283).

Das alles ist richtig, aber es ist für den religiösen Glauben zu wenig. Wir hätten, um mit Augustin zu sprechen, zwar eine fides, aber es fehlt der Weg, wie diese fides zu einem intellectus nicht lediglich in einem kognitiv-abstrakten, sondern in einem gefüllten (vgl. Gal 5,6), d. h. Liebe, Vertrauen und Gehorsam umfassenden Sinn kommen kann. Wenn wir ausschließlich mit Alstons starkem Begriff der religiösen Erfahrung arbeiten und wenn wir über keine Beziehungen zwischen dieser Erfahrung und unseren anderen Erfahrungen verfügen, dann bleibt uns der Weg zu einem Verstehen im Sinne eines gefüllten Begriffs verschlossen.